

"Mit unterschiedlicher Geschwindigkeit" in Le Monde (4. Juni 1992)

Legende: In einem Artikel vom 4. Juni 1992 analysiert die französische Tageszeitung Le Monde die Auswirkungen der Entscheidung der dänischen Bevölkerung, den Vertrag von Maastricht nicht zu ratifizieren, auf die Erweiterungsperspektiven der Europäischen Gemeinschaften.

Quelle: Le Monde. dir. de publ. Lesourne, Jacques ; Réd. Chef Colombani, Jean-Marie. 04.06.1992, n° 14.727; 49e année. Paris: Le Monde. "A plusieurs vitesses", p. 1.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/mit_unterschiedlicher_geschwindigkeit_in_le_monde_4_juni_1992-de-02d40234-f9b3-460e-aab3-2be041b0153a.html



Publication date: 05/07/2016

Mit unterschiedlicher Geschwindigkeit

Eine Demokratie hängt nicht vom Ausmaß einer Mehrheit ab. Beispielsweise reichten in Dänemark einige zehntausend Stimmen aus, um den Gegnern einer Ratifizierung der Maastricht-Verträge einen Sieg zu bescheren und das gesamte europäische Aufbauwerk in Frage zu stellen.

Wie auch immer die juristische Lösung aussieht, welche die Diplomaten finden werden, um den wirtschaftlichen, monetären und politischen Einigungsprozess Europas nicht völlig zu blockieren: Das dänische Abstimmungsergebnis ist eine Warnung, die sich auch auf die Haltung der anderen Mitgliedstaaten auswirken wird. Die Maastricht-Gegner werden hierdurch Rückendeckung erhalten und weitere Argumente finden, dabei bestand in der öffentlichen Meinung bereits die Tendenz, ein Europa, das mehr Zwang ausübt als erwartet, für einen Unmut verantwortlich zu machen, der meist gar nichts mit Europa zu tun hat.

Zu einem Zeitpunkt, da die Beitrittskandidaten der Gemeinschaft die Türen einrennen, erscheint die Haltung der Dänen widersprüchlich. Da auch die Schweden und Finnen – und im Herbst zweifellos auch die Norweger – ihre Bereitschaft äußern, der Gemeinschaft beizutreten, gerät jene nordische Solidarität in Misskredit, auf die die Dänen bei der Kampagne zur Einheitlichen Akte so großen Wert gelegt hatten.

„Ein verlorenes Dänemark ist schnell ersetzt“, schien Mitterrand beim jüngsten deutsch-französischen Gipfel zum Ausdruck bringen zu wollen, als er erklärte, eine vorübergehend aus elf Mitgliedern bestehende Gemeinschaft wachse schnell wieder „auf 12, 13, 14 und sogar 15“ Mitglieder an. Das ist gewiss richtig, doch die dänische Ablehnung des Maastricht-Vertrags stellt das Thema Erweiterung wieder in Frage. Denn die Gefahr, dass der ein oder andere Aspekt der europäischen Integration verworfen wird, steigt mit zunehmender Mitgliederzahl. Was noch mit sechs, neun oder sogar zehn Mitgliedern möglich war, ist mit zwölf bereits wesentlich schwieriger und wird nahezu unmöglich sein, wenn die Gemeinschaft eines Tages mehr als 20 Mitgliedstaaten zählt.

Gleichzeitig tun sich die Gründerstaaten schwer damit, Ländern, die die demokratischen bzw. wirtschaftlichen Kriterien erfüllen und sich zur Einhaltung der Vorschriften verpflichten, den EWG-Beitritt zu verweigern. Die einzige Lösung besteht in einem Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten – wie auch immer dieses zu bezeichnen wäre: „Europa mit veränderlicher Geometrie“, „Europa der konzentrischen Kreise“ oder sogar „Europa à la carte“.

Hierbei würden sich Länder, die in verschiedenen Bereichen mehr oder weniger vage Beziehungen unterhalten, um einen zentralen Kern von Staaten drehen, die in einem möglichst breiten Feld von Zuständigkeiten sehr intensiv zusammenarbeiten. Ein solch harter Kern muss sich zweifelsohne um Frankreich und Deutschland bilden, die die Integration in allen Bereichen am meisten vorangebracht haben. Dies setzt natürlich voraus, dass dieses Bündnis keinen Ausschließlichkeitscharakter aufweist.

Wenn die Niederlage „der Europäer“ in Dänemark zu der Erkenntnis führt, dass Vertiefung und Erweiterung nicht widersprüchlich sind, wenn sie, statt das Tempo zu verlangsamen, die entschlossensten Länder zum Voranschreiten ermutigt – unter gleichzeitigem Überdenken ihrer Beziehungen zu den Nachzüglern – könnte sie heilsam gewesen sein.